

Dunkle Sonnen, die Menschen und das Virus

Kunst Covid-19 hat die Künstlerin Morgan O'Hara zu einer Serie von Zeichnungen inspiriert. Von Dorothee Hermann

Es ist Bewegung in diesen Kreisen, von denen einige an düstere Sonnen erinnern. Morgan O'Hara hat bei ihren Zeichnungen aber nicht an Edith Sitwells Roman „I Live Under a Black Sun“ gedacht, der während und nach dem Ersten Weltkrieg spielt und eine komplizierte Dreiecksbeziehung aufgreift. Trotz der gedämpften oder schmutzig-verwischten Farben meint man auf ein dynamisches Geschehen zu blicken.

Einige der Bilder scheinen den Betrachter in sich hineinzusaugen – wie ein Wirbel oder gar ein todbringender Strudel gleich dem Horror-Maelstrom von O'Haras Landsmann Edgar Allan Poe. Andere rotieren auf der Fläche, zeigen ein weit geöffnetes oder ein sich verengendes Zentrum (an ein

Auge oder eine Kameralinse erinnernd). Für ihre Zeichnungen zur Corona-Pandemie wählte die New Yorker Konzept-Künstlerin den Kreis als Grundform. „Weil der Kreis die einfachste Form eines Behälters ist“, sagte sie und zählte auf: „Schälchen, Tassen, Tintenfässer, Cremedosen.“

Die Krankheitsbezeichnung Covid-19 bestimmte den Titel „19 Forms of Containment“ und damit die Anzahl der Blätter. Containment ist ein vieldeutiges Wort. Im Zusammenhang mit Atomreaktoren kann es Sicherheitshülle bedeuten, aber auch Einhausung, Einkapselung von gefährlichen Stoffen, Eindämmung, Eingrenzung sowie Beherrschung oder Einhegung – fast so vielfältig wie die Auswirkungen des Virus.

O'Hara, geboren 1941 in Los An-

geles, hat als Invited Artist der Uni Tübingen vor kurzem mit internationalen Studierenden die Ausstellung „Life and Meaning – It's personal“ erarbeitet. Angesichts zunehmender Corona-Lockerungen könnte es vielleicht noch klappen mit der Eröffnung im Tübinger Unimuseum.

Für ihre Covid-19-Serie beschaffte die Künstlerin sich Tuschfarben, mit denen sie zuvor noch nie gearbeitet hatte und deren Wirkung sie nicht einschätzen konnte, sowie ein handgeschöpftes, eher raues Papier der Marke Silberburg aus 100 Prozent Baumwolle. Es fühlte sich grob an, als sie darauf zeichnete, aber die unebene Textur gab den Bildern Struktur. Manche Oberflächen wirken fast pelzig oder zeigen samtig anmutende Tupfer. Das Format ist 68 mal 98 Zentimeter.

Mit schwarzer Tusche zeichnet O'Hara seit langem. Doch der monochrome Ansatz schien ihr bei Corona nicht angemessen. „Ich wollte nicht alle schwarz machen.“ Zeichnung Nr. 6 – „So wird

das Coronavirus die Wirtschaft zerstören“ – nimmt sich visuell beinahe freundlich aus: ein verfließendes helles Rot, mit etwas Grün, allerlei Rosa-Nuancen und Weiß – als bliebe bei aller Zersetzung ein Sinn für Schönheit. Eine wichtige Lehre aus der Coronakrise ist für O'Hara eine Art solidarischer Imperativ: „Wir müssen uns alle umeinander kümmern“, so ein weiterer Bildtitel.

Ein solidarischer Imperativ

In den letzten Wochen hat die Künstlerin sich mit Pandemie-Schlagzeilen und -Artikeln der New York Times (vom Zeitungsladen im Tübinger Hauptbahnhof) und des britischen Guardian auseinandergesetzt. Sie dachte über Isolation, Furcht, Strategien der Eindämmung und den einsamen Tod der Infizierten nach und versuchte, dazu intuitive Bilder zu finden.

Ihr provisorisches Atelier ist der coronabedingt derzeit nicht benutzbare Konferenzraum im Gästehaus der Uni Tübingen. Sie ar-

beitet auf drei Tischen, deren Tischbeine mit Klebeband fixiert sind, damit nichts verrutscht. Auf der mit Packpapier abgedeckten Arbeitsfläche begann O'Hara, mit Farben und Tusche zu experimentieren, einfach aufgetragen oder bis zu drei Schichten übereinander, was lackähnliche Effekte ergab. Mitunter musste sie mit Wasser nachverdünnen und das jeweilige Bild erstmal zwischendurch trocknen lassen, während sie an den anderen weiterarbeitete: drei Wochen lang, zehn Stunden am Tag.

Die zugehörigen Zeitungsausschnitte, -zitate oder -seiten klebte die Künstlerin jeweils auf die Rückseite der Zeichnungen. Ihr geht es nicht um eine illustrierende Bebilderung, sondern um Anregungen, darüber nachzudenken, „womit wir es zu tun haben“ bei der Pandemie und deren Auswirkungen. Bei einer Ausstellung würde sie die Zeichnungen am liebsten zwischen Plexiglasscheiben präsentieren – damit Vorder- und Rückseite zu sehen sind, während Betrachter sich durch die Schau

bewegen wie durch ein Labyrinth. „Wir alle sind betroffen. Kein menschliches Wesen auf dem Planeten hat die Freiheit, die Pandemie einfach zu ignorieren.“

Lektionen der Einsamkeit

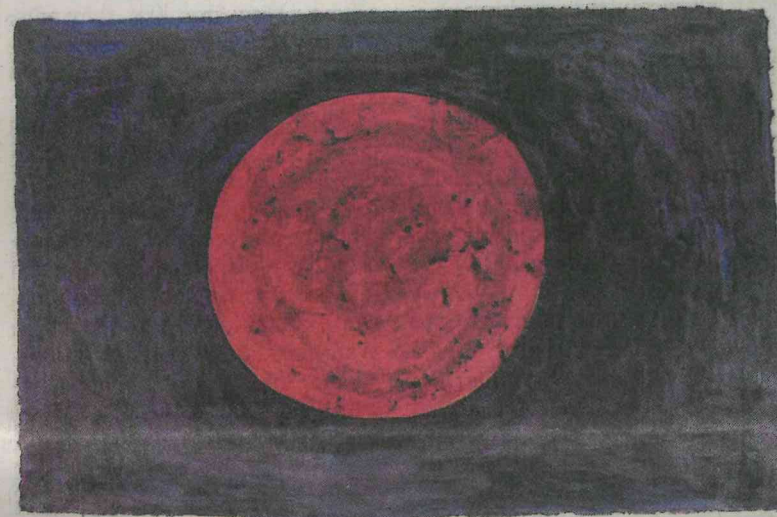
Das Gegenmittel zur Corona-Furcht ist für O'Hara verantwortliches politisches Handeln, wie es Bundeskanzlerin Angela Merkel praktiziere. „Sie ist klug, sie ist eine Wissenschaftlerin, und sie hat fachkundige Leute, die sie unterstützen.“ Doch die meisten politischen Führer versuchten, die Krise auszunutzen, um mehr Macht zu bekommen. „Sie werden sie hinterher nicht wieder abgeben. Das ist sehr beunruhigend.“

Der Corona-Isolation setzt O'Hara ihre Zeichnung „Lessons in Constructive Solitude“ (Lektionen in konstruktiver Einsamkeit) entgegen, die nicht nur die Zwänge des Abstandhaltens visualisiert, sondern mit ihrer düsteren Schönheit auch dazu auffordern kann, „sich zu konzentrieren und die eigenen Grenzen festzulegen“.



Gastkünstlerin Morgan O'Hara (maskiert) im Gästehaus der Uni Tübingen mit einigen ihrer Corona-Zeichnungen.

Bild: Klaus Franke



„Lessons in Constructive Solitude“ zeigen auch die erstaunliche düstere Pracht von Schellack-Tusche. Bild: Morgan O'Hara